

Die kleine Dienstmagd.

An einem schönen Sonntag Morgen sitzt Katherinchen draußen im Grasgarten mit ihrer kleinen Elisabeth auf dem Schooß. Es ist gar selten, daß die Schwesterlein so ruhig beisammen sitzen können, denn Katherine ist die kleine Dienstmagd der Bäurin und wenn sie nicht in der Schule ist, so hat sie den ganzen Tag zu springen und zu laufen. Heut aber ist's Sonntag. Katherine wäre gern auch einmal in die Kirche gegangen, aber die Elisabeth ist zu klein, da muß sie zu Haus bei ihr bleiben. Und es ist auch schön im Garten, im grünen Gras unter dem großen Apfelbaum, Katherine hört die Glocken läuten, sie hört das Orgelspiel aus der Kirche; auf dem Baume singen die Vögelein, und der Himmel ist so schön blau, sie meint, an so einem Morgen da müsse die todte Mutter heruntersehen zu ihren Kindern und sie schlingt den Arm fester um ihr Schwesterlein.

Das denkt aber an alles das nicht; der weiße Spitz, der auch nicht in die Kirche darf, ist mit in den Garten herausgekommen, mit dem spielt die Kleine und zaust ihn und zupft ihn an den Ohren, und der Spitz läßt sich alles von ihr gefallen.

Nun ist's länger als ein Jahr, seit man die Mutter der zwei Kinder auf den Kirchhof getragen hat; der Vater war ein Schäfer, der war ein Jahr zuvor in's ferne Ausland gegangen, weil er so Unglück gehabt und alle seine Schafe durch eine Seuche verloren hatte, man hatte nichts mehr von ihm gehört; wie die kleine Elisabeth geboren wurde, hätt's ihn die Mutter gar zu gern wissen lassen, aber Niemand wußte, wohin er gegangen. Seitdem war die Mutter nimmer recht gesund worden; sie war vorher ein fleißiges Weib gewesen, aber jetzt konnte sie nicht mehr auf's Feld, nur noch spinnen, am Ende mußte sie im Bett bleiben.

Katherine war damals acht Jahre alt, für die war's eine herbe Zeit, sie saß am Bett der Mutter Tag und Nacht, sie wiegte daneben das Kind und tunkte ihm den Schloßer ein und sang ihm „Cia popeia“, daß es die Mutter ruhen ließ, sie sprang zum Doctor und in die Apotheke, machte Thee und Suppe für die Mutter so gut sie's verstand, aber mit der Mutter ward's nicht besser. Die Leute im Dorf waren selbst nicht reich, aber gut und freundlich, sie brachten der Kranken

„Ru.“
müßt ihr ma.
Die Bibel war voll v.
ihre Sonntagsarbeit gewesen, und zu bezeichnen. „Gelt, Kathrinchen, du sorgst mir, daß kein Zeichen verloren geht, schlag eins auf.“ Katherine las: „Und ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“ — „Weißt du, wer das sagt?“ „Der liebe Heiland, Mutter.“ — Da lächelte die Kranke und bat: „Bring' mir die Kleine.“ Das Kindlein schlief und wachte nicht auf, als die Mutter es vor sich auf's Bett legte, die schwachen Hände faltete und es mit müden Augen ansah. Aber die Augen der Mutter schloßen sich ganz, und als Kathrinchen sie anrührte, da war sie ganz kalt. „Sie ist todt! sie ist todt!“ rief Kathrinchen mit lautem Weinen, nun erst wachte die Kleine auf und weinte auch, sie wußte aber nicht warum.

Am Sonntag trug man die Mutter hinaus, dem Kathrinchen hatten sie aus der Mutter Sonntagskleidern einen Traueranzug gemacht, in dem ging sie hinter dem Sarg und weinte bitterlich. Aber es war so schöner Sonnenschein, und heut früh hatte sie in der Bibel gelesen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen;“ wie nun die Wolken gerad über dem Grab auseinander gingen und der blaue Himmel hereinsah, da dachte sie, das sei wohl auch eine von diesen Wohnungen, da sei nun die Mutter hingegangen, und sie konnte nicht so gar traurig sein. Wie sie heimkam, war die Elisabeth eben aufgewacht und streckte die Armelein nach ihr aus; sie nahm sie auf den Schooß und mußte sich nun recht besinnen, wie sie's denn machen sollte, um für das Schwesterlein zu sorgen.

Die Bäurin wollte zuerst nichts davon wissen, daß sie die Kinder in dem Kämmerlein oben behalten solle und ihnen gar noch zu essen geben; aber Kathrinchen bat so schön und versprach so treuherzig, was sie alles thun wolle, daß sie's versprach, sie wolle es probiren.

Ein so kleines Mägdlein hatte die Bäurin noch nie gehabt, aber auch kein so fleißiges, man meinte, es sei an allen Orten zugleich. Zuerst hatte Kathrinchen gar böse Zeit gehabt mit dem Schwesterlein, wie das noch so schrie bei Nacht; da hatte sie oft bitterlich mitgeweint und manchmal gar verschlafene Neuglein gemacht, nach und nach wurde das aber besser, und jetzt schliefen sie alle Beide, bis es Tag wurde. Dann aber war mein klein Mägdlein schon auf,kehrte und lüftete das Kämmerlein, so leis, daß die Kleine daneben nicht erwachte; sie schliefen alle Beide in der Mutter großem Bett, das kleine hatte ihnen die Bäurin verkauft, das Geld dafür verwahrte Kathrinchen in einem Schächtelein. Nun ging's zur Bäurin, da ließ man die Hühner heraus und fütterte sie, das war ein Geflatter und ein Gegaacker; Kathrinchen kannte sie alle, sie zankte die Zudringlichen und half den Langsamen und jagte die naseweisen Späßen fort. Dann aber sprang sie

an den Brunnen, da lachte man freilich, wenn das Kathrinele mit seinem kleinen Kübel kam, aber es trippelte so flink hin und her, daß es die Gölte voll hatte, eh die Weiber und großen Mädchen recht angefangen hatten zu schwagen. Dann ging's in's Kämmerlein, wo die Elisabeth lag, die hatte schon gelernt, ruhig und still zu liegen, bis die Schwester kam, jetzt aber streckt sie mit unbeschreiblicher Freude die Arme nach ihr aus. „Dabeh, Dabeh!“ ruft sie und lacht und krabzelt ihr mit den Händen im Gesicht, und Kathrinchen ist so unbeschreiblich glücklich! Nur ein arm Waisenkind kann wissen, was es ist, wenn Einen ein Geschöpf so ganz unaussprechlich lieb hat.

Aber Kathrinchen mußte in die Schule und da konnte sie die Kleine eben nicht mitnehmen, da mußte sie sie manchmal in's Kämmerlein einschließen; sie betete aber allemal von Herzen, daß der liebe Gott das Kind behüten möge, und er hat's gnädig behütet. Wie das Elisabethchen größer wurde, durfte sie's mitnehmen und an schönen Tagen in der Frau Schulmeisterin Gärtdchen setzen, bei Regen oder Kälte nahm die es oft in die Stube; wenn dann in den Schulpausen die Mädchen herumsprangen, spielte Kathrine mit dem Schwesterlein; aber es gab auch Spiele, bei denen man so ein Kleines brauchen konnte, das Kathrinele und ihr Kind waren überall wohl gelitten.

An jenem Sonntag da war's den Kindern so wohl, wie lange nicht. Die Schulkinder bekamen oft vom Herrn Pfarrer schöne Bücher geliehen: Genovefa und das Blumenkörbchen und allerlei. Dazu hatte Kathrinchen keine Zeit, aber der Mutter Bibel die wußte sie bald auswendig, und so oft ihr kleines Herzchen schwer war, fand sie auch wieder einen schönen Spruch, — da wo die Mutter Zeichen eingelegt hatte; so hatte sie auch heute den Spruch gefunden: „Ich bin der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden;“ das hatte dem Kind so wohl gethan, und wenn sie so aufblickte, so kam sie sich vor wie daheim; der blaue Himmel, wo der liebe Gott war und die selige Mutter, der schien ihr gar nicht so fern mehr. Sie küßte ihr Elisabethlein, und freute sich, bis sie ihm all die schönen Geschichten aus dem Bibelbuch erzählen konnte.

So saßen die Schwesterlein in großer Stille und Frieden, da sprang plötzlich über den Zaun des Gärtdchens hinter ihnen ein großer Hund dicht an den erschrocknen Mädchen vorbei, ihm nach flog ein Stein, der nicht den Hund, aber den Kopf der armen Kathrine traf, die sich schnell vorgebeugt hatte, um das Schwesterlein zu schützen, das Blut floß herab und die Kleine erhob ein Jammergeschrei.

Der Stoffele.

Da guckte hinter den Mädchen der trogige Kopf eines kleinen Buben hervor, der Allem nach den Stein geworfen hatte. Das war der Stoffele, eines reichen Bauern Sohn, aber ein wilder, nichts-nutziger Junge, überall dabei, wo's Unfug gab.

Diesmal war's ihm scheint's doch leid: „Hab' mit dem Hund gespielt,“ sagte er noch trozig, „der hat mir die Hosens zerrissen, daß ich daheim Schläg' krieg, jetzt hab' ich ihm den Stein nachgeschmissen, he' dir's ebbes thun?“ „Nicht viel,“ sagte Kathrinchen und lächelte, um die Kleine zu